Unsichtbares Komitee

Sich den Schülern anschließen und »lebendig, autonom und explosiv« werden



Sebastian Lotzer

Smells Like Teen Spirit: Fragmente zum 17. Oktober

Zwei Texte zur Schülerbewegung und der Revolte vom 17. Oktober 2026

Inhalt

Unsichtbares Komitee

Sich den Schülern
anschließen und
»lebendig, autonom und
explosiv« werden

11

Sebastian Lotzer

Smells Like Teen Spirit:
Fragmente zum
17. Oktober

27

»Historisch betrachtet stellt der Mai 68 ein unermessliches Novum dar. Die Ereignisse haben diese Ideen (das heißt bestimmte Träume, Wünsche, Bedürfnisse) aktualisiert, sie aufs Neue bekräftigt wie nie zuvor (ihnen die Kraft der Bedürfnisse, der Wünsche, ... zurückgegeben). Diese historische Zuspitzung der Ideen dauert glücklicherweise an und führt uns aus der philosophischen Verzweiflung heraus. Sie gestaltet sich wie folgt: die Geschichte bringt Augenblicke hervor, in denen sich die Geduld selbst aufhebt, mit der das Übel geduldig ertragen wurde. Bezüglich der »Niederlage« des Mai 68, die auf seine Radikalität zurückzuführen sei, auf seine Verweigerung gegenüber jeglicher Form der Organisation, muss wiederholt werden, dass diese Radikalität selbst schon eine ferne Zukunft hat antizipieren lassen, deren gesellschaftsübergreifende »Realisierung« erst viel später, nach der Revolution, zur Debatte stehen wird. Indem die Radikalität des Mai 68 die Idee in etwas Gelebtes verwandelte, erweist sich das Ereignis als exakte Prophetie.«

(Dionys Mascolo – Gegen die Ideologie des schlechten Gewissens)

»Während der realitätsgerechte Erwachsende Macht hat, über sich und über das Leben, muss man die Teilhabe an der Idealität oder Virtualität der Jugend als das Getragenwerden von einer Kraft verstehen, die sich gegen jede Normierung oder Normalisierung sträubt. Diese Kraft ist überall und nirgends, ist eine Kraft des Lebens als eines ganzen, generiert unentwegt, das ganze Leben und die ganze Zeit, eine unbändige Simultanität, die über die Endlichkeit des einzelnen Lebens hinaus reicht.«

»Wozu Jugend?, und: wozu die Liebe der Jugend?, so wird man zur Antwort geben: zur Redlichkeit einer Zündung. Man meint dann die Zündung, die die Welt ohne skandalon aufbricht, die Welt, die selber ein skandalon *ist und die deshalb keine Skandale kennt.«*

(Alexander García Düttmann – Lob der Jugend)

In Frankreich kommt es derzeit zu schweren Unruhen. In der Krise treibt es die Jugend auf die Straße. Seit Wochen sind landesweit Schulen und Universitäten blockiert. Im Zentrum wie im Banlieu zieht der Protest immer weitere Kreise. Am 17. Oktober mündet die Bewegung in einen handfesten Aufstand. Die Nahel-Riots hatten es 2023 vorgemacht. Heute verbindet sich die Kraft der Jugendlichen mit der Wut der Gelbwesten, die an diesem Tag auf die politische Bühne zurückkehren. In einem kaum bekannten Ausmaß werden symbolträchtige Orte der Herrschaft angegriffen, massenhaft Geschäfte ausgeräumt. Tausende Menschen werden verhaftet, aber der Staat verliert die Kontrolle. In Paris und Marseille müssen sich die Bullen aus ganzen Stadtteilen zurückziehen. Vereinzelt gehen die Plünderungen am darauffolgenden Tag weiter. Die Regierung weiß sich nicht anders zu helfen, als die breite Erhebung auf einige Provokateure zu reduzieren. Kurzfristig ist die Macht ins Wanken geraten. Um der Situation Herr zu werden, verhängt Macron am 19. Oktober für einige Viertel eine Ausgangssperre. Ihm stehen Menschen gegenüber, die es nicht länger hinnehmen, von der Gesellschaft wie Dreck behandelt zu werden. Trotz der angedrohten Repression sind sie bereit, für ein anderes Leben zu kämpfen und ihrer aussichtslosen Lage im Ernst zu widersprechen. Parlament und Gewerkschaft lassen sie dabei links liegen. Um für sie und ihr radikales Handeln Partei zu ergreifen, dokumentieren wir im Folgenden zwei Texte, die die Revolte analysieren. Der Blick über den Rhein offenbart dabei, dass nur dort, wo der offene Konflikt eingegangen wird, auch ein lebendiges Denken entsteht. Die Tragweite des 17. Oktober wird sich erst mit der Zeit abschätzen lassen. Aber die Plötzlichkeit und Intensität des Ausbruches beweisen, dass Geschichte ein offener Prozess ist, der womöglich doch noch Wendepunkte kennt. Selbst in einem so saturierten wie insgeheim nicht weniger depressiven Deutschland. Mögen sich die Jugendlichen hierzulande ein Beispiel an ihren Klassenkameraden nehmen. *Allons enfants!*

21. Oktober

Unsichtbares Komitee

Sich den Schülern anschließen und »lebendig, autonom und explosiv« werden

Das folgende Interview wurde zuerst auf der französischen Website Frustration *am 16. Oktober 2026 veröffentlicht. Eine englischsprachige Übersetzung folgte am 17. Oktober 2026 auf* Ill Will.

Ob nun reiner Zufall oder Zeichen der Zeit, jedenfalls erscheint genau im Moment der Jugendrevolte und am Vorabend einer möglichen »Rückkehr der Gelbwesten« das *Handbuch des Überlebens* [*Manuel de Survie*] des Unsichtbaren Komitees.

Seit mehr als zwanzig Jahren versteht das *Comité* mit seinen Interventionen (Der kommende Aufstand, An unsere Freunde, Jetzt…) sowohl Inspirationsquelle zu sein als auch kritische Bilanz der weltweiten Aufstände wie ihrer Folgen zu ziehen. In seinem *Handbuch des Überlebens* formuliert es ein strenges, forderndes, ungeschöntes und selbstkritisches Denken, das sich jedoch auch großzügig und ehrlich ausnimmt.

Viele der dort aufgeworfenen Fragen sind bisweilen auch unsere eigenen, sowie letztlich diejenigen vieler Menschen, die von den Niederlagen und dem Gefühl der Ohnmacht frustriert sind: Wie lässt sich die wiederholte Niederlage deuten, obwohl zugleich Formen des offenen Konflikts weiter bestehen? Welche Schlussfolgerungen lassen sich daraus ziehen? Wie im Moment »überleben«? Wie schafft es der Feind, sich durchzusetzen? Wie kann man dem Kapital strategisch begegnen und die revolutionäre Ethik und Perspektive wieder ernsthaft in den Mittelpunkt rücken?

Vor dem Hintergrund ihrer erklärten Kritik am öffentlichen Raum sind ihre Äußerungen zwar selten, aber dennoch haben zwei Mitwirkende am *Handbuch des Überlebens* des Unsichtbaren Komitees unsere Fragen zum Buch beantwortet und ihre eigene Analyse der aktuellen Lage dargelegt.

Das Handbuch des Überlebens *beschreibt, wie die Gelbwesten eine Form des Aufstands verwirklichten, auf die Autonome schon lange gehofft hatten, allerdings ohne, dass sie daran beteiligt waren: nämlich in Form einer Bewegung, die aus der Begegnung einzelner, bislang isolierter Erfahrungen entstand, statt Ergebnis einer vorab geplanten Organisation zu sein. Gibt es Gemeinsamkeiten mit der aktuellen Revolte der Jugend, oder handelt es sich bloß um die x-te Mobilisierung der Linken, die von Gewerkschaften und Parteien für sich reklamiert, gelenkt, vereinnahmt oder sogar sabotiert wird?*

Was das Land derzeit erschüttert, ist keine soziale, sondern eine vitale Bewegung. Die Welt der »Erwachsenen«, die Welt derjenigen, die am Drücker sind, rast mit voller Geschwindigkeit gegen die Wand; sie gibt sogar noch Gas. Sie schert sich um nichts, sie will weiter genießen, bis zum letzten Tropfen Öl. Sich als »verantwortungsbewusst«, als »vernünftig« und als Hüterin der »Autorität« auszugeben, ist der Gipfel ihres unerbittlichen Infantilismus. Eine Gesellschaft der Alten muss zwangsläufig der Jugend huldigen, ohne dabei aber jemals jung sein zu können. Sie sehnt sich nach allen Insignien der Jugend, verabscheut aber deren Lebenskraft. Die Schüler haben keinen Grund, sich mit solch einer selbstmörderischen Zivilisation verbunden zu fühlen. Sie haben miterlebt, wie sich ihre Eltern und Lehrer all den demütigenden

Absurditäten des Covid-Regimes unterworfen haben und sich dann in fadenscheinigen Rechtfertigungen verloren, um sie in den Lockdown zu zwingen und sie ihrerseits diesem Regime zu unterwerfen. So sehr, dass man meinen könnte, es seien die Eltern ihrer eigenen Eltern, die sprechen.

»Nur weil ihr euch damit abfindet, wie beschissene Köter behandelt zu werden, einen Hungerlohn zu bekommen und nicht einmal jeden Monat alle Einkäufe erledigen zu können, heißt das noch lange nicht, dass alle anderen das ertragen müssen, nur weil ihr nicht die Eier hattet, den Mund aufzumachen – tut mir leid«, entfährt es einer Schülerin. Das Gleiche gilt auch umgekehrt. Der berühmte Nazi Henry Ford sagte einmal: »Es ist gut, dass die Bevölkerung das Banken- und Geldsystem nicht versteht, denn ansonsten gäbe es, glaube ich, noch vor morgen früh eine Revolution.« Wenn die Schüler wüssten, wie ihre Lehrer – von wenigen, umso wertvolleren Ausnahmen abgesehen – im Lehrerzimmer über sie sprechen, gäbe es in Frankreich nicht mehr viele intakte Schulen. Eine Welt zu regieren, die kein anderes Versprechen bietet als das ihres Zusammenbruchs, gestaltet sich komplizierter als erwartet. Fraglich, ob elterliches GPS-Tracking dafür ausreicht.

In einer verwalteten Gesellschaft ist das, was man »die Jugend« nennt, schlichtweg der freie Teil der Gesellschaft – jener Teil, der noch nicht durch eine Karriere, einen Vorgesetzten, einen Kredit oder ein Milieu gebunden ist und es sich daher leisten kann, das auszusprechen, was jeder sieht, aber lieber für sich behält. Man generationalisiert die Revolte, um zu verhindern, dass sie sich generalisiert. Bei der aktuellen Revolte »der Jugend« geht es im Wesentlichen um die gemeinsame Lebenssituation. Welchen Sinn hat es bei 45 °C Karriere zu machen – und folglich zu studieren? Woher nimmt diese Gesellschaft den Mut, ihre unhaltbaren Widersprüche als »psychologisches Problem« abzutun, für das wir verantwortlich seien – und uns daher zu »Resilienz« gegenüber unserer »Klimaangst« aufzurufen? Wie lange wollen wir die derzeitige Selektion der ganzen Bevölkerung – und damit auch Parcoursup[1] und MonMaster[2] – noch hinnehmen? Erschöpft sich das Leben darin, sich selbst als Humankapital und damit als Summe von Kompetenzen zu betrachten? Wann werden wir endlich aufhören, an unserer eigenen

Abschaffung durch KI mitzuwirken – ein Schicksal, wie es den Lehrkräften von den ministerialen Start-ups bereits versprochen wurde? Und vor allem: wie soll eine Revolution in einer Welt stattfinden, deren ganzes Design uns daran hindern soll? All diese Fragen – und noch einige weitere – waren unser Ausgangspunkt beim Verfassen des *Handbuch des Überlebens*. Zwei Jahre lang haben wir versucht, Antworten zu finden, eine strategische Bilanz aus dem Scheitern der Bewegungen, an denen wir beteiligt waren, zu ziehen und den Weg zu ebnen für einen Neuanfang eines revolutionären Prozesses. Wir wussten von der Notwendigkeit dieser Aufgabe, aber niemand sprach mehr von Revolution. Wir fragten uns, ob wir überhaupt noch für jemanden schrieben. Jetzt wissen wir, für wen wir geschrieben haben. Wir haben uns nicht umsonst abgemüht.

Die erste Gemeinsamkeit zwischen den Gelbwesten und dem aktuellen Aufstand der Schüler besteht darin, dass beide aus Kreisen fernab aktivistischer Sozialisation, ihren Codes, ihren endlosen Diskussionen, ihrer Tristesse stammen – und ihrer finsteren Radikalität. Es sind Revolten, die noch wissen, »Ich« zu sagen. Und tatsächlich haben wir seit den Gelbwesten nicht mehr eine solche Freude gehabt, auf der Straße zu sein, Witze zu machen, zu tanzen, zu singen, zu sprühen – Aufstand zu machen. Ein weiteres gemeinsames Merkmal ist, dass sie die Demütigung als Norm der sozialen Integration, und damit die Grundlage der französischen Kultur, angreifen. Es geht also darum, sich der *Beurteilung* zu widersetzen. Die Probleme mit den Schultoiletten sind keine »Scheißprobleme«, sondern ein offensichtliches Zeichen der Verachtung. Und sie müssen aufhören. »Generation Z, weil wir die letzte Generation sein werden, die wie Dreck behandelt wird«, stand letzten Dienstag auf einem Plakat. Kein Bedürfnis ist verachtenswert – sei es nach Schlaf, Geld, Anerkennung, Sinn oder Liebe. Die ganze französische Kultur will uns Scham für unsere körperlichen Bedürfnisse eintrichtern, so sehr, dass »seine Notdurft verrichten« [faire ses besoins] gleichbedeutend mit »scheißen« ist. Sowohl die Schüler als auch die Gelbwesten trotzen diesem Tabu ganz unverblümt. Die Bedürfnisse sind in ihrer Wirklichkeit und Einzigartigkeit unkontrollierbar: Sobald man sie zur Sprache bringt, wissen die Regierungen nicht mehr, welche Ausrede vom Thema ablenken könnte.

Ein drittes gemeinsames Merkmal dieser beiden Proteste ist die Weigerung, sich dem »Double Bind« der Regierung zu beugen, die Weigerung, uns von der Macht durch paradoxe Ge- und Verbote in den Wahnsinn treiben zu lassen; es handelt sich also um dieselbe Art, sie *beim Wort zu nehmen*. »Du hast uns gesagt, wir sollen zu dir kommen – nun, hier sind wir, Macron, wir sind auf den Champs-Élysées und bald im Élysée-Palast!« »Ach, ihr predigt uns das ganze Jahr über, dass wir arbeiten, unsere Prüfungen bestehen und für unsere ›Zukunft‹ Opfer bringen müssen – nun, dann gebt uns die entsprechenden Bedingungen, ihr Hunde!«. Plötzlich offenbart sich die Macht in ihrer ganzen Nacktheit und beginnt zu stammeln. Und dann zeigt sie ihr wahres Gesicht und spricht Klartext. Sie bezeichnet eine besetzte Schule als »urbane Gewalt« und erklärt in einem öffentlich-rechtlichen Radiosender, dass es zu viele Oberstufenschüler gibt, dass viele von ihnen nicht aufs Gymnasium gehören und dass ohnehin selbst ein Studium niemals ausreichen wird, um auf dem Arbeitsmarkt mit der KI mithalten zu können. Damit herrscht endlich Klarheit.

Das schlechte Gewissen der Aktivisten, die »Gelbwesten-Bewegung verschlafen« zu haben – sie brauchten drei Wochen, um sich ihr anzuschließen, und bezeichneten ihre Anhänger zunächst als »Faschisten« –, ist so groß, dass sie seitdem ununterbrochen versuchen, die Bewegung bei jeder Gelegenheit »nachzubauen«. Und tatsächlich, wie das *Handbuch des Überlebens* in Erinnerung ruft, fand dieser rein proletarische, gewerkschaftsfeindliche, politikfeindliche und repräsentationsfeindliche Aufstand ohne sie statt. Das hinderte die Gelbwesten jedoch nicht daran, nach ihren ersten Zusammenstößen mit der CRS[3] die Technik des »Black Block« zu übernehmen – eine von den deutschen Autonomen der 1980er Jahre stammende Strategie, die in Frankreich erst sehr spät, nämlich 2016, populär wurde. Sie übernahmen die Technik, nicht jedoch die Identität. Doch weniger ist es dieses – zugegebenermaßen auffällige – Detail, das die Gelbwesten als Autonome handeln ließ, als vielmehr ihre konsequente Ablehnung jeglicher Vertreter, jeglicher Sprecher, jeglicher externer Organisation und jeglicher institutioneller Vermittlung. »Keine Macht für niemanden!«, forderten deutsche Autonome im Jahr 1981. Die Gelbwesten waren jene »Autonomie jenseits der Autonomen«,

von der die Stadtindianer[4] 1977 träumten. Waren die Gelbwesten für die Autonomen ein Schlag ins Gesicht, so waren sie für die Gewerkschaften ein Albtraum: Arbeiter, die sich erheben, auf die Straße gehen und direkt das Wort ergreifen, ohne den Umweg über ihre anerkannten und hoch bezahlten Vertreter zu nehmen. Man muss sich an die Reden von Laurent Berger[5] im Jahr 2023 zu Beginn der Bewegung gegen die Rentenreform erinnern: Darin ging es ausschließlich um seine Verachtung für die Gelbwesten.

Sich an den Letzteren zu rächen, war übrigens die einzige Motivation der Gewerkschaftsführungen bei dieser Bewegung: nicht, durch einzelne, versetzte Streiktage sich gegen die Provokationen der Regierung durchzusetzen, sondern sich nach einer solchen Demütigung wieder aufzurappeln – also eine Bewegung der Restauration. Aus den unterschiedlichsten Gründen ist die aktuelle Schüler- und Studentenbewegung weniger gut gewappnet, sich gegen gewerkschaftliche und politische Vereinnahmung zu wehren. Am vergangenen Dienstag konnte ein von Tausenden von Schülern und Studenten organisierter Demonstrationszug vom Pariser Rathaus zum Matignon-Palast[6] von den Gewerkschaften geräuschlos torpediert und in einen Polizeikessel auf dem Place Vauban geführt werden, ohne dass dies einen Skandal auslöste. Gewerkschaften, Medien, linke Organisationen: diese falschen Freunde sind viel gefährlicher als echte Feinde. Wenn sie es schaffen, uns zu ficken, dann gerade deshalb, weil sie eine Zeit lang vorgaben, auf unserer Seite zu stehen. Was die Mélenchon-Anhänger angeht, so bereiten sie mit ihrer Hegemonialstrategie gegenüber allem, was sich bewegt, und ihrer »PANG!«-Taktik[7] zynischerweise nur den größten politischen Kater seit Mitterrand vor. Sie ernähren sich von den Hoffnungen anderer wie Zecken vom Blut. Ist das eine Entschuldigung dafür, sich nicht den Schülern anzuschließen? Ganz sicher nicht. »Sich den Schülern anschließen« bedeutet weniger, ihnen zu folgen und zur Seite zu stehen, als vielmehr die Weigerung und die Möglichkeiten, die ihre Geste in sich trägt, zu verbreiten. Die Weigerung, sich zermalmen zu lassen. Die Weigerung, ein Opfer des Systems zu sein. Lebendig, autonom, explosiv zu werden. Wir sind zuversichtlich: Wahlen werden uns jedenfalls nicht aus dieser zivilisatorischen Sackgasse herausführen.

Wichtige Seiten des Handbuchs sind dem »Regieren durch Trauma« gewidmet. Dabei wird insbesondere die strategische Dummheit der Organisatoren der Mobilisierung in Sainte-Soline[8] angeprangert, die zu einer mutwilligen »Traumatisierung« geführt habe. »Von vorne anfangen« würde also bedeuten, aus den Erfahrungen zu lernen und aus der traumatischen Wiederholung auszubrechen. Auch jetzt haben wir es wieder mit einer ebenso vorhersehbaren wie massiven polizeilichen Repression zu tun. Stürzen wir uns da nicht wieder in eine Falle?

Wenn man innerhalb von drei Wochen 7.000 Schüler in Gewahrsam nimmt und sie mit berittenen Polizisten oder scharfen Granaten angreift, geht es offensichtlich nicht mehr um »Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung« oder um ein Problem der »Zuweisung der Einheiten«. Es handelt sich um eine Strategie. »Das Ziel der Aktion war es, den Schülern und ihren Eltern Angst einzujagen, um den Aufstand so schnell wie möglich zu beenden«, erklärt ein Polizeikommissar ganz ungeniert. Dieses banale Eingeständnis verdeutlicht, wie sehr es sich die Regierungen in den letzten Jahren zur Gewohnheit gemacht haben, Traumata gezielt einzusetzen – ganz gleich, ob deren Ursache eine Katastrophe, ein Anschlag, ein Krieg oder die eigene Polizei ist. Im letzteren Fall spricht das *Handbuch des Überlebens* von »strategischer Traumatisierung«. Die Repression gegen die Schülerbewegung bestätigt diese These leider. In Frankreich war der Aufstand der Gelbwesten der Wendepunkt in dieser neuen Konstellation. In der Woche vom 8. Dezember 2018 schürten die Regierung und die Medien unablässig die Angst vor möglichen Todesopfern. Zu diesem Zeitpunkt warfen sie die »Malik-Oussekine-Doktrin«[9] über Bord. Die Strategie »Einen verstümmeln, um Hundert abzuschrecken« war bereits im Zusammenhang mit den ZADs[10] erprobt worden, sei es in Sivens, in Bure oder bei der Räumung von Notre-Dame-des-Landes. Unter Ausnutzung des nicht-bebauten Geländes ließen Polizei und Gendarmerie unzählige Blendgranaten regnen, die wahllos explodierten. Genau das ist offenbar auch in Lens geschehen. Die Technik des »taktischen Kontakts«[11] wird in den Vororten schon seit langem erprobt. Was ist das Ziel aus Sicht der Crowd Control? Es gibt keines. Es geht darum, zu traumatisieren. Der Schock und die Angst werden durch die Videos noch verstärkt – eine Methode unter vielen, um ein Instrument der Demonstranten gegen sie selbst zu

wenden. Ihre eigenen Videos verbreiten das Trauma und dienen damit der Abschreckung. Die Faschisierung der Polizei anzuführen, verdeckt nur den überaus demokratischen Charakters dieser Art des Regierens.

Sainte-Soline, im März 2023? Die Falle war von überall her zu erkennen, von jedem Standpunkt und aus jedem Blickwinkel. Wer an den wilden Demonstrationen der Rentenbewegung teilgenommen hatte – mit ihren geköpften Macron-Puppen, den Drohungen gegen Ludwig XVI. vom Place de la Concorde oder dem Angriff auf das Verwaltungsgericht in Nantes –, wusste, dass sich etwas aus dem Würgegriff der Gewerkschaftsführung befreit hatte. Im Interesse der Macht galt es, die dort entstehende Generation im Keim zu ersticken. Also stellte man auf diesem markanten Hügel eine gigantische Falle für militante Mäuse auf. Wer vor diesem, von einem Wall an Lastwagen umzingelten Erdhügel stand und den General der gegnerischen Streitkräfte sah, der auf der Zinnenbrüstung des Bergfrieds stolzierte, erkannte die Falle sofort. Wer in den Tagen zuvor Darmanins[12] Provokationen gehört hatte – wie vor einem Boxkampf –, ahnte den Hinterhalt. Einige Tage nach unserer vollständigen Niederlage brüsteten sich die Gendarmen in den Zeitungen mit dem Erfolg ihres Traumatisierungsunternehmens. Das war ihr Ausdruck. Die Bewegung wurde jäh gestoppt. Die politischen Manöver und Berechnungen der Organisatoren dieses Tages reichen nicht aus, um zu erklären, warum eine so offensichtliche Falle funktioniert hat. Solange wir uns solchen Niederlagen und dem Netz von Gründen, die uns dorthin geführt haben, nicht direkt stellen, sind wir dazu verdammt, sie zu wiederholen. Man bleibt in der traumatischen Wiederholungsschleife gefangen. Als in der Demonstration am 6. Oktober letzten Jahres in Paris kurz vor Erreichen des Place de la Nation ein Tumult ausbrach, ging es genau darum, sich dem Einsatzkommando zu entziehen, das dort bereitstand, um die üblichen Auseinandersetzungen am Ende einer Demo zu verhindern.

Jede auch nur halbwegs bedeutende Revolte erfindet ihre eigenen Formen, die zugleich Taktiken sind. Unvorstellbar, was alles außerhalb des idiotischen Gänsemarsches der Gewerkschaften existieren könnte. Wann immer sich eine Gelegenheit ergibt, so ist das eigentliche Ereignis niemals die bloße

»Demonstration«; sonst würde man LeCornu wohl kaum »diese Demonstrationen« begrüßen hören, »die die Regierung mit großem Respekt und Erleichterung aufnimmt, weil die Meinungsverschiedenheiten nun endlich in einem legalen, geregelten, demokratischen Rahmen ihren Ausdruck finden können.« Zu Beginn dieses Monats haben die Schüler gezeigt, dass man die eigene Bildungseinrichtung mit Feuer und »Wahnsinn« im Belagerungszustand halten kann. Anstatt sich auf trotzkistisches Geklüngel beschränken zu lassen, breitete sich der Demonstrationszug am 6. Oktober in Lyon bis in die Umgebung aus, um dort Barrikaden zu errichten. Zweifellos wurde um diese improvisierten Feuer mehr getanzt als auf den Bänken der Bourse du Travail[13]. Jede spontane Aktion findet ihr eigenes Repertoire, das sich letztlich immer antagonistisch zu dem verhält, was die Möchtegern-Führer predigen. All dies zeugt vom Fortbestand jener taktischen Intelligenz, die uns in Sainte-Soline so sehr gefehlt hat. Glücklicherweise gibt es in Frankreich keinen Generalstab für die Blockaden von Gymnasien, anders als an jenem Tag in den Deux-Sèvres[14]. Die Strategie der Traumatisierung hat übrigens nicht die erhoffte Wirkung auf die Schülerbewegung gehabt, ganz im Gegenteil. Sie hat dieser Bewegung, der es ohnehin nicht an Gründen mangelte, einen weiteren Grund hinzugefügt. Und sie hat ihre Entschlossenheit gestärkt, die man gerade erst untergraben wollte. Caramba, schon wieder daneben!

Den 17. Oktober umgibt als Tag der Rückkehr der Gelbwesten eine gewisse Erwartungshaltung. Das Handbuch des Überlebens *greift die Vorstellung, dass nur mit Hilfe der sozialen Netzwerke eine revolutionäre Dynamik in Gang gesetzt werden kann, scharf an – unter Rückgriff auf das prototypische Beispiel (die arabischen Revolutionen). Das Scheitern des 10. September 2025[15], der als »aktivistische Spekulationsblase« bezeichnet wird, veranschaulicht die These. Befinden wir uns noch immer in einer solchen Blase oder eröffnet die jetzige Mobilisierung, verbunden mit der Jugendrevolte, eine neue Konstellation?*

Einige Wochen vor der Auflösung der Nationalversammlung im Juni 2024 sahen sich Macrons engste Berater gemeinsam im Élysée-Palast die Serie »La Fièvre« [»Das Fieber«] an. Genau dieses »Fieber« wurde übrigens in der Ansprache vom 9. Juni erwähnt, in der jene Auflösung verkündet wurde.

Die Serie wurde von einem ehemaligen Mitglied der Parti Socialiste aus dem Umfeld von Jean-Luc Mélenchon konzipiert. Darin liefern sich die Lager – ob regierungsfreundlich oder -feindlich – einen Kampf um den Einfluss auf die öffentliche Meinung, um Unruhen im Land zu unterdrücken oder anzufachen. Kommunikationsstrategen aller Fraktionen verfolgen live auf riesigen Kontrolltafeln, wie sich Spannungen in den sozialen Netzwerken aufbauen. Dies ist eine Phantasievorstellung von kybernetischer Macht, namentlich des »Control Room«. Die Leser der Zeitschrift der École Polytechnique[16] wissen, dass das Büro des Premierministers erst im Jahr 2024 eine Software getestet hat, die in Echtzeit Risiken für den Zerfall des sozialen Gefüges kartografiert, basierend auf dem digitalen Rauschen. Bei diesem Mapping kommt es nicht darauf an, welche Ideen im Umlauf sind und wer sie verbreitet (Aktivisten oder russische Bots), sondern auf die Abweichungen von der Norm, darauf, wie sie sich verdichten, Geschwüre bilden und wie man diese aufstechen kann. Es ist nicht verwunderlich, dass Regierungen Kommunikationsmittel in Kontrollinstrumente umwandeln.

Beunruhigend ist hingegen, dass so viele Revolutionäre letztendlich eine ähnliche Vorstellung von der Revolte übernommen haben. Sie würden sich damit zufrieden geben, zunächst ein Netzwerk aus echten oder Fake-Accounts aufzubauen und Follower zu sammeln, dann einen Aufruf mit hohem Viralitätspotenzial zu verfassen und schließlich auf einen großen Pfeil zu klicken, um den Aufstand auszulösen. Diese kommunikative Vorstellung vom Aufstand entstand nicht erst im vergangenen Jahr. Facebook und Twitter verwendeten dieses Narrativ bereits im Zusammenhang mit dem »Arabischen Frühling«. Doch wie im *Handbuch des Überlebens* ausführlich dargestellt, gab es keine Facebook-Revolution. Genauso wenig wie der Mai ’68 eine RTL-Revolution war oder die Ereignisse in Genua im Jahr 2001 ein Wanadoo-Aufstand. Es geht nicht darum, die Rolle der Kommunikationsmittel bei diesen Ereignissen – und insbesondere bei deren Dynamik – zu leugnen. Die Vielfalt der Erzählungen, die Idee, dass alle allen ihre Welt zeigen können, ist buchstäblich eine Erfindung der globalisierungskritischen Bewegung, des Zusammenschlusses der ersten Hacker und der zapatistischen Bewegung. Man muss zugeben, dass diese Idee gegen uns gewendet wurde, wie viele andere Waffen

aus dem Zyklus der Aufstände des letzten Vierteljahrhunderts. Wir stehen erst am Anfang der Bestandsaufnahme unseres Arsenals.

Im Grunde genommen ist »Gelbwesten«, seit sich die Bewegung in der Wiederholung der Samstagsdemonstrationen erschöpft hat, zu einer Art geworden, »Aufstand« zu sagen, ohne das Wort auszusprechen. Und tatsächlich ist der Aufstand die einzig treffende Antwort auf die Unterdrückung und die Demütigung, die Verarmung und die Verarschung durch den Regierungsapparat. Bloß hat dieser Apparat seit dem 8. Dezember 2018 aufgerüstet, um sich gegen ein erneutes Aufbäumen der Gelbwesten zu verteidigen, nachdem er am 24. November und am 1. Dezember desselben Jahres überrumpelt worden war. Wir brauchen also einen neuen Überraschungseffekt. Die Vitalität der Schülerinnen und Schüler kann das Blatt wenden und die repressive Gleichung der Regierungskräfte durcheinander bringen, doch lässt sich ein Aufstand nicht auf eine Multiplikation von Demonstrationen reduzieren. Anstatt über den 17. Oktober zu spekulieren, wollen wir lieber strategische Lehren aus vergangenen Niederlagen ziehen und von dem ausgehen, was dabei unvollendet geblieben ist. Rückblickend betrachtet war das Verrückteste während der Gelbwestenaufstände, dass wir am Hauptsitz der Bank Lazard, der UIMM[17], von LVMH[18] oder unter den Büros von Publicis[19] vorbeizogen, ohne zu begreifen, dass dort, viel mehr noch als im Élysée, der Feind lauerte – das Kapital. Jetzt sind die Dinge klarer. Die Arroganz des Kapitals hat es entlarvt. Adressen machen die Runde. Der Aufstand ist der einzige Weg, der sich abzeichnenden Falle der Wahlen zu entkommen. Jeder kann den moralischen und finanziellen Druck deutlich spüren, der uns auf Linie bringen soll und in den kommenden Monaten nur noch zunehmen wird. Der Lockdown qua Benzinpreis ist genauso wenig hinnehmbar wie die vorhergegangenen Lockdowns. Und außerdem können wir nicht zulassen, dass das Macron-Regime abtritt, ohne den Preis für die seine Schandtaten zu bezahlen. Sie schreien nach Rache. Wie dem auch sei, wir werden am 17. Oktober auf der Straße sein.

Der gesamte Text ist eine differenzierte Analyse der zeitgenössischen Formen der Herrschaft des Kapitals und ihrer Wandlungen in den letzten etwa fünfzehn

Jahren. Er zeigt, wie die sogenannten »Revolutionäre« in sämtliche Fallen getappt sind, die ihnen gestellt wurden, und sich dadurch ihre Abhängigkeit wie ihre Ohnmacht noch verstärken haben. Er kritisiert die analytische und strategische Schwäche dieser Kreise. Was könnten Wege sein, ihnen zu entkommen, sie zu unterlaufen und Widerstand zu leisten? Welche Strategie erweist sich also als sinnvoll für all die zahlreichen Menschen, die – obwohl sie wahrscheinlich in ihren Widersprüchen gefangen bleiben – die bestehende Welt nicht mehr ertragen können, aber die isoliert und von der präzise gefassten Maschinerie des Kapitals in die Enge getrieben, nicht wissen, wo sie anfangen sollen?

Wenn wir aus unserer Zurückhaltung heraustreten und uns endlich erheben wollen, versperrt uns immer noch ein kleines Universum von Aktivisten, das uns einschüchtern will, den Weg. Dieses Milieu gibt vor, über die richtigen Methoden, die richtigen Parolen, die nötige Organisation und eine ganze Palette an Lösungen zu verfügen, die man bloß anwenden müsste. Und sie haben sogar eigene Verstärker und Pressekontakte, kaum zu glauben! Das *Handbuch des Überlebens* dokumentiert den Reichtum dieser ganze Szene an Misserfolgen – und an ihrer Entschlossenheit, diese zu wiederholen. Hätte sie auch nur die geringste Lösung parat, wären wir nicht dort, wo wir jetzt sind. Wir sind in Frankreich – in einem Land, in dem es immer jemand gibt, der meint, euch erziehen zu müssen. Wenn es nicht die Regierung ist, dann übernehmen es die Regierungsgegner. Das Aktivistenmilieu ist eine Sackgasse, kein Ausgangspunkt. Es gibt keinen schlechten Ausgangspunkt; der beste ist zweifellos immer dort, wo wir uns gerade befinden, bei denen, die wir lieben, und bei dem, woran wir hängen – vorausgesetzt, wir hören auf, uns etwas vorzumachen und das Spiel dieser scheinheiligen Gesellschaft und ihrer vermeintlichen »Werte« mitzuspielen; vorausgesetzt, wir hören auf, im Grunde unseres Herzens panische Angst zu haben. Angst davor, ausgeschlossen zu werden. Das ist es, was das *Handbuch des Überlebens* den »Prozess der Singularisierung« nennt. Er hat kein Ende. Das ist es, was es bedeutet, wahrhaft zu leben. Niemand will sich mehr opfern. Kein »kollektiver Wert« ist mehr in der Lage, ein Opfer einzufordern. Kollektive Realitäten müssen in etwas anderem gründen als Leid. Um genau dies zu verhindern, wird uns nun wieder die Gefahr eines Krieges vor Augen geführt. Doch der wahre

Krieg findet zwischen all diesen Singularisierungsprozessen und der altersschwachen, aber immer noch herrschenden Ordnung statt, die weiterhin jede Lebensform auf der Erde aussaugt. Zum jetzigen Zeitpunkt sind alle rechtlichen Optionen vom Tisch – von den Megabassins in Saint-Soline, der A69[20], dem Duplomb-Gesetz[21], dem Arbeitsrecht bis zum Völkerrecht. »Alles abfackeln, da ohnehin schon alles brennt«, stand auf einem Plakat bei einer Demonstration in Paris am vergangenen Dienstag. »Scheiß auf fast alles!«, präzisierte ein anderes etwas feinsinniger. Die Resonanz, die derzeit zwischen den Aufständen in Frankreich, Belgien, Spanien oder Albanien zu vernehmen ist, ist kein Zufall. Ein Krieg ist im Gange zwischen uns und dem Kapital vor dem Hintergrund der tausend Abhängigkeiten, durch die es uns im Griff zu haben glaubt. Das gesamte *Handbuch des Überlebens* ist ein Versuch, unsere Deutung des Spektakels der laufenden Operationen zu aktualisieren. Wir können es nicht in wenigen Sätzen zusammenfassen. Als Lenin kurz vor seinem Tod die verhängnisvolle Richtung erkannte, die das sowjetische Regime einschlug, schrieb er: »Nicht verloren sind dagegen diejenigen Kommunisten (und werden es aller Wahrscheinlichkeit nach nicht sein), die sich weder Illusionen hingeben, noch den Mut sinken lassen, sondern Kraft und Elastizität des Organismus für ein wiederholtes ›Von-vorne-Anfangen‹ im Kampf zur Bewältigung der überaus schwierigen Aufgabe bewahren.« Dieser Rat gilt genauso inmitten der Apokalypse des Kapitals.

Fußnoten:

1 *Parcoursup* ist ein vom französischen Bildungsministerium und vom französischen Ministerium für Hochschulbildung, Forschung und Innovation entwickeltes Webportal, das die Zulassungen an französischen Universitäten und anderen Hochschulen verwaltet und die Bewerbungen von Abiturienten bearbeitet.

2 *monmaster.gouv.fr* ist ein Webportal, auf dem alle nationalen Masterstudiengänge in Frankreich sowie die Bewerbungsverfahren, die Anzahl der verfügbaren Studienplätze, die Auswahlkriterien und der Zeitplan aufgeführt sind.

3 C*ompagnies Républicaines de Sécurité*, ähnlich der deutschen Bereitschaftpolizei.

4 »*Indiani metropolitani*« nannte sich ein libertärer Teil der italienischen Studentenbewegung 1977.

5 *Laurent Berger* war von 2012 bis 2023 Generalsekretär des Französischen Demokratischen Gewerkschaftsbundes, *Confédération française démocratique du travail* (*CFDT*).

6 Das *Hôtel de Matignon* ist der Amtssitz des französischen Premierministers.

7 Französisch: *Personne À Notre Gauche!* (PANG) »Niemand links von uns!«.

8 Im westfranzösischen Ort *Sainte Soline* fand im März 2023 eine Massenaktion der Gruppe *Soulèvement de la Terre* (Erhebung der Erde) gegen die Errichtung großer Wasserspeicherbecken für landwirtschaftliche Zwecke statt.

9 Die *Malik-Oussekine-Doktrin* zielt auf die Verhinderung von Todesopfern bei Demonstrationen nach dem rassistischen Mord am Student Malik Oussekine durch zwei Polizisten am Rande von Bildungsprotesten im Jahr 1987.

10 Eine *Zone à défendre* (kurz: ZAD, englisch: Zone to Defend, deutsch: Zu verteidigende Zone) ist eine aus Frankreich stammende Protestform zur dauerhaften Besetzung eines von Umweltzerstörung bedrohten Gebietes.

11 Im Original »*la technique du parechocage*«, wörtlich »*die Technik der Stoßstange*«, engl. »tactical contact«, gezieltes Rammen von Zweirädern durch Polizeifahrzeuge.

12 *Gérald Darmanin* ist der amtierende französische Justizminister.

13 Eine *Bourse du Travail* ist ein Typus öffentlicher Gebäude, der insbesondere Gewerkschaften Räume für ihre Aktivitäten und Versammlungen zur Verfügung stellt.

14 *Deux-Sèvres* ist das Departement, in dem Saint-Soline liegt.

15 Am *10. September 2025* wurde zu einem großen Streik- und Blockadetag gegen die angekündigten Sparmaßnahmen zur Haushaltssanierung durch das Bündnis »Bloquons Tout« (»Lasst uns alles blockieren«) aufgerufen.

16 Die *École Polytechnique* ist eine renommierte und elitäre Hochschule für Ingenieurwesen in Paris.

17 Die U*nion des industries et métiers de la métallurgie* (*UIMM*) ist der größte Unterverband des französischen Arbeitgeberverbandes.

18 Die börsennotierte *LVMH Moët Hennessy Louis Vuitton SE* ist der weltweite Branchenführer der Luxusgüterindustrie.

19 *Publicis Groupe S.A.* ist ein multinationaler Werbedienstleister und Medienkonzern aus Frankreich und gehört zu den drei größten Werbedienstleistern weltweit.

20 Ein sehr umstrittenes Autobahnprojekt.

21 Das »Duplomb-Gesetz«, im Volltext ein *Gesetz zur Beseitigung der Hindernisse für die Ausübung des Landwirtberufs*, ist ein französisches Gesetz, das 2025 von den Senatoren Laurent Duplomb (LR) und Franck Menonville (UDI) eingebracht wurde. Für eine höher Wettbewerbsfähigkeit werden damit diverse Ausnahmeregelungen bzgl. Insektiziden oder Stallvergrößerungen zugelassen.

Sebastian Lotzer

Smells Like Teen Spirit: Fragmente zum 17. Oktober

»...auch hier wieder die proletarische, teilweise migrantisch gelesene Surplus-Jugend am Werk. Wie schon zu Corona. Mitten im Taumel aus allgemeiner Tendenz zum Krieg, der Permanenz des Ausnahmezustandes, der allgegenwärtigen Faschisierung steigt der soziale Antagonismus aus der Asche. Während die historische Linke sich in Angst und Defätismus wälzt und der totgerittenen Leiche der parlamentarische Option von Berlin bis Paris an der Lungenmaschine neues Leben eingehaucht wird, lacht sich der reale soziale Antagonismus scheckig über die akademisierte identitätspolitische Bewegungssimulationen der letzten Jahre und das herablassende moralinsaure Gerede vom Klassismus. Dabei braucht es nur eine analytische Begrifflichkeit auf der Höhe der Zeit und der Gegenwärtigkeit der Klassenzusammensetzung und ihrer Ausdrucksformen.«

(Sebastian Lotzer – The Last Day of Summer / Postscriptum)

»Diese Polizei, die die am besten bewaffnete in Europa ist, die tödlichste, die einzige, die Sprenggranaten einsetzt, die einzige, die mit Gummigeschossen so viele

Menschen verstümmelt. Diese Polizei, die im Vergleich zu anderen Ländern zahlenmäßig überbesetzt und überausgerüstet ist. Diese Polizei, die über eine weltweit einzigartige Erfahrung in der Aufstandsbekämpfung verfügt. Diese Polizei, die sich damit brüstet, alle anderen Länder in Sachen Repression auszubilden und zu beraten, und dabei ihr einzigartiges ›Know-how‹ preist, das durch Jahrzehnte der ›Bewältigung‹ von Demonstrationen und kolonialen Operationen geschmiedet wurde. Genau diese Polizei hat verloren.

In Paris, Nantes, Rennes, Limoges, Tours und Marseille musste sie ganze Stadtviertel räumen, Ausrüstung zurücklassen und in ramponierten Fahrzeugen fliehen. Sie hatte den Befehl, die Demonstrationen vom 17. Oktober von Beginn an anzugreifen: Genau das tat sie methodisch. Allen Berichten zufolge, die uns vorliegen, hat die Polizei in zahlreichen Städten an den Sammelpunkten der Demonstrationszüge – manchmal sogar noch vor dem Start – die Menschen eingekesselt, mit Tränengas beschossen und angegriffen, in der Absicht, diesen Tag im Keim zu ersticken. Damit hat sie ein Feuer entfacht, das sie nicht mehr löschen konnte. Fast überall gerieten Polizisten in die Isolation und wurden angegriffen.

Das ist einzigartig in der jüngeren Geschichte Frankreichs. Zum ersten Mal beendete die Polizei den Tag, ohne die Lage unter Kontrolle zu haben.

In Paris gab sie ganze Stadtbezirke auf und konzentrierte am Abend ihre letzten Kräfte rund um den Élysée-Palast, dem sich Tausende aufgebrachter Menschen näherten. Das ist noch aufständischer als die Gelbwesten. Die Revolution war zum Greifen nah.

Und doch hat die Polizei verloren, aber wir haben nicht gewonnen. Denn uns fehlt ein Ziel, ein Schlachtplan. Wir brauchen den Sturz des Regimes und die Umsetzung erster konkreter Maßnahmen für ein besseres Leben.«

(Contre Attaque – 17. Oktober: Der Tag, an dem
die französische Polizei unterlag)

Während diese Zeilen entstehen, brennen am Abend nach diesem geschichtsträchtigen 17. Oktober in Marseille schon wieder Barrikaden, Tränengas liegt in der Luft, ein Einkaufszentrum wird aufgebrochen und Waren umverteilt. Zeitgleich gibt es den zweiten Tag in Folge Riots in der Innenstadt von Mailand, Angriffe auf die Ordnungskräfte, Barrikaden, Plünderungen. Diese Jugend wittert den Duft der Freiheit. Nach all den Jahren der Repression, des Ausnahmezustandes, der Anpassung, der »antifaschistischen Mobilisierung« zur Verteidigung des Status Quo.

Gegen den allgegenwärtigen Defätismus der Linken und großer Teile der selbsternannten Anarchisten bricht eine proletarische Jugend auf, um sich die Geschichte wieder anzueignen, die Fähigkeit, überhaupt wieder Geschichte schreiben zu können, was bedeutet, sich als soziale Subjekte dem allgemeinen Opferkult zu entziehen, der Verdinglichung als Objekte, die nicht die Macht besäßen, die Todesmaschinerie des Empire im Endgame aufzuhalten. Geschichte wird wieder als offener Horizont gedacht, es geht um nicht weniger als »die Revolution«. Man kann es überall auf den Straßen hören und an den Wänden lesen dieser Tage in Frankreich (und darüber hinaus). Darin liegt die eigentliche Brisanz der Geschehnisse, nicht in den umfangreichen Plünderungen, den zahllosen Geschichten von schwerbewaffneten Polizeieinheiten auf der Flucht, den ikonischen Bildern vom Hafenviertel in Marseille, dem Platz der Republik in Paris. Die Behauptung, dass wir in »vorrevolutionären Zeiten« leben, ist nicht das Gefasel irgendwelcher theoretischer Spinner, sondern die wahre Konsistenz dieser Epoche.

Die Konterrevolution, das strategische Manöver, das nun zu erwarten ist, wird nicht eine Militarisierung des Konfliktes sein (Was sollen sie tun? Anfangen zu schießen und damit den Bürgerkrieg riskieren…), sondern der Versuch, dieses Bewusstsein wieder auszulöschen. Sie werden uns wieder mit »der Klimakatastrophe«, »den Russen«, der »islamistischen Bedrohung« kommen, vielleicht mit dem nächsten »Laborunfall«, dessen Auswirkungen nur sie zu bewältigen in der Lage sein werden (so sagen sie es) – der Bock als Gärtner – vielleicht müssen sie uns wieder zu unserer »eigenen Sicherheit« einschließen, wie kleine Kinder, die nicht in der Lage sind zu verstehen, wie

kompliziert und ernst »die Lage« ist. »Unwiderlegbare Statistiken«, Lügen und unwahre Behauptungen, eine dreister als die andere, wir sollen und müssen begreifen, wie dringend es ist, dass SIE die Kontrolle behalten. In diesem Frontalangriff auf die gerade wiedergewonnene Freiheit des eigenen Denkens und Fühlens – die Autonomie als revolutionäre Subjekte – werden auch die Hilfstruppen der parlamentarischen und außerparlamentarischen Linken herbeieilen, mit ihren zahnlosen Manifestationen, Diskursen und angeblich »revolutionären Programmen«. Die immer gleichen Wortführer der »politischen Szene« werden ihre Geometriedreiecke anlegen, den sozialen Konflikt vermessen und einhegen, auf die Begrenzungen ihrer eigenen Vorstellungswelten herunterbrechen.

Das Augenscheinlichste der gegenwärtige Revolte, die in sich mehr trägt als den Moment der Rebellion, ist den Jugendlichen dabei zuzuschauen, wie sie ohne Angst vor den Bullen herum tänzeln, gefangene Gefährten befreien, offensive Momente kreieren, die das gesamte Kräfteverhältnis zu ihren Gunsten verändern. Ganze Viertel unter ihre Kontrolle bringen, um alles in Ruhe plündern zu können. Das ganze mediale und staatliche Gerede von der »sinnlosen Gewalt« verfängt nicht mehr, niemanden juckt das wirklich. Sie mögen ein paar hundert brave Studenten finden, die am Morgen »danach« in den Straßen der Innenstädte mit dem Besen »das Chaos beseitigen«, aber das Geld reicht für die Meisten nicht mehr »bis zum Ende des Monats«, niemand will Kanonenfutter für ihre kommenden Kriege sein, sie versuchen uns mit dem Sandmännchen den Sand des Traumas in die Augen zu streuen, wie die Gefährten des ›Unsichtbaren Komitees‹ in ihrem gerade veröffentlichten Text ›Manuel de survie‹ schreiben. Unsere Träume sollen wieder zu Albträumen mutieren.

Wir müssen uns auf ein Blutbad vorbereiten. Nicht auf den Straßen. Sondern in unseren Herzen und Köpfen. Sie werden mit aller Macht versuchen, die Angst in uns wiederzubeleben, die Panik zu füttern, man muss mit jedem hinterlistigen Manöver rechnen. »*The greatest trick the devil ever pulled was convincing the world he didn't exist*« heißt es in dem Film »Die üblichen Verdächtigen«. Die wirkliche Schlacht um den revolutionären Horizont, um

die Option, die Welt, wie wir sie kennen, nicht an ihr wertschöpfendes Vernichtungswerk zu verlieren, findet in unseren Seelen statt. Dort wollen sie ihr nächstes Massaker veranstalten. Dessen müssen wir uns vergewissern, darauf müssen wir vorbereitet sein.

In der Traumatherapie, oder besser in dem Teil, der nicht dazu dient, Menschen in erster Linie wieder funktionsfähig zu machen (niemand hat sich so ausgiebig mit der Entstehung und »Behandlung« von posttraumatischen Belastungsstörungen PTBS/PTSD beschäftigt wie die Psychiater der Militärkrankenhäuser) heißt es: »Panik ist gefrorenes Vergnügen«. Es gibt dieses Verlangen, dieses Begehren nach einem grundsätzlichen anderen Leben, es ist tief eingeschrieben im kollektiven Unterbewusstsein. Die Welt oder sie. Das ist die Alternative. Sie stehen am Abgrund und manipulieren uns tagtäglich, damit wir denken, wir hätten noch etwas zu verlieren, ihr geschichtlicher Abgrund wäre der unsere. Die jugendlichen Proleten, die auf den Straßen die Revolution wieder auf die Tagesordnung setzten, haben begriffen, dass ihr Verlangen nach einem Leben, das sich Leben nennen lässt, in dem Moment Gestalt annimmt, in dem sie die Tränengasgranate aufheben und zurückwerfen. Hinter der Nebelwand steht nur eine dünne Kette von Ordnungshütern, die dem Gegenangriff eigentlich nicht gewachsen sind. Quod erat demonstrandum.

Die Bullen zu besiegen ist nicht das eigentliche Problem. Es war nie das eigentliche Problem. Das eigentliche Problem ist die Frage, wie eine grundsätzliche revolutionäre Vorstellung aussehen könnte. Seit 1917 gibt es keine globale Verständigung darüber mehr. Es gab 1968, die italienische Autonomia, die Zapatisten..., all die gescheiterten Anläufe, Fragmente eines revolutionären Denkens. Sie sind sowohl ein Schatz, den es zu bewahren gilt und aus dem geschöpft werden kann, als auch eine Last, eine Bürde. Eine dialektische Herkulesaufgabe. Sie kann nicht alleine am Schreibtisch, in der eigenen theoretischen Blase bewältigt werden. Sie wird aber auch nicht allein auf der Straße, im Gewimmel der Schlacht zu lösen sein. Das haben die unzähligen Aufstände der letzten beiden Dekaden weltweit bewiesen, die am Ende immer in sich selbst zusammengefallen sind, sofern sie nicht in einem Blutbad

ertränkt oder von den falschen Nutznießern beerbt wurden (man denke nur an das Drama der syrischen Revolutionäre). Wie Marx schon im Angesicht der Revolution von 1848/49 schrieb: »*Hegel bemerkte irgendwo, daß alle großen weltgeschichtlichen Tatsachen und Personen sich sozusagen zweimal ereignen. Er hat vergessen, hinzuzufügen: das eine Mal als Tragödie, das andere Mal als Farce.*« Wir müssen also aufhören, uns immer wieder in unserem revolutionären Denken, in unseren aufständischen Taktiken und Strategien selbst zu wiederholen, selbst zu kopieren. Zu unserer eigenen revolutionären Echokammer zu werden. Sowohl in der Therapie als auch in der revolutionären Strategie neigt man dazu, von dem immer gleichen, dem einmal erfolgreichen Mittel, immer mehr einzusetzen, die Anstrengungen praktisch zu potenzieren, um den »Durchbruch« zu erzwingen. Dies ist in den meisten Fällen ein aussichtsloses Unterfangen. Also werden wir um ein grundsätzliches Experimentieren nicht herumkommen, um neues Terrain zu entdecken. Wir sollten uns dabei ein Beispiel an den proletarischen Jugendlichen von Marseille nehmen. Um auf den Ausgangspunkt dieser Zeilen zurückzukommen.

In Marseille haben sich während der letzten beiden landesweiten Erhebungen grundsätzliche Veränderungen ereignet. Die Revolte nach dem Tod von Nahel schaffte es erstmalig, Marseille zu einem Schauplatz aufständischer Dynamik zu machen. Das war bei den landesweiten Demos und Riots der Bewegungen gegen die »Rentenreform«, den »Einstellungsvertrag« usw. nicht der Fall gewesen. Eine unheiligen Allianz von einer in Marseille mächtigen CGT und der OK verhinderte, dass die Dinge außer Kontrolle gerieten, es gab nur riesige Latschdemos mit ein bisschen Geplänkel am Rande, nur lokale Aktionen wie der Karneval oder die Proteste nach dem Einsturz von drei baufälligen Häusern in der Altstadt 2018, bei dem acht Menschen ums Leben kamen, wurden etwas militanter ausgetragen. Es dürfte daher kein Zufall sein, dass Marseille neben Paris der Ort war, an dem es gestern besonders geknallt hat, ebensowenig wie es ein Zufall ist, dass der Ort der direkten Konfrontation mit der Ordnungsmacht das eigentlich durchgentrifizierte Hafenviertel war. Es wäre also aus taktisch/strategischer Sicht wichtig zu verstehen, wie sich die Risse im eigentlichen Machtgefüge in Marseille im Laufe der letzten Jahre ausgedehnt haben, und so der Raum entstanden ist,

in dem eine massive militante Revolte überhaupt stattfinden konnte. Wie genau verlief diese Genese und was kann man daraus generalisieren? Vom Konkreten zum Allgemeinen und wieder zurück. Mit all dem geschichtlichen Wissen und Bewusstsein, über das wir in Bezug auf die Stadt, ihre soziale Zusammensetzung und konkreten Kämpfe verfügen. Ohne solche konkreten Untersuchungen und Verankerungen vor Ort werden wir weiter im theoretischen Nebel herumstochern. Man muss irgendwo anfangen.

Oder: Wenn die Nacht am Tiefsten ist der Tag am Nächsten

(Ton Steine Scherben)

Einige fragmentarischen Überlegungen zum 17. Oktober und darüber hinaus von

Sebastian Lotzer – Berlin Kreuzberg, 18.10.2026

Der Text ist zuerst auf lotzerswelt.de erschienen.